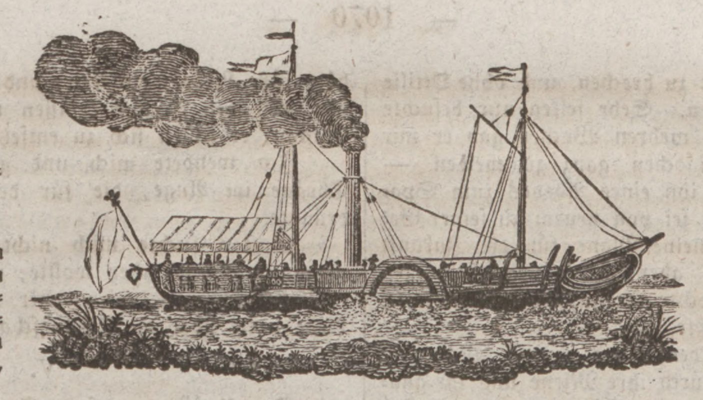
№ 132.

Sonnabend, am 5. November 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die See.

Das Kind:
Ach Mutter, was ist es, das donnert und braust?
O nimm in den Arm mich, ich fürcht' mich, mir graust!

Die Mutter:
Die See ist's, die donnernd am Ufer sich bricht;
Es sendet kein Sternlein sein freundliches Licht,
Ach keines durchdringet die dunkele Nacht
Der hängenden Wolken! Es peitschet der Wind
Die klirrenden Fenster: Doch ruhig mein Kind!
Hoch thront auf den Wolken Dein Gott und er wacht!

Kind:
Wo ist nur der Vater, schon lange uns fern?
Ich schläng' um den Nacken den Arm ihm so gern!

Mutter:
Geduld' Dich bis morgen, mein Herzenssohn,
Bestimmt wird Dir morgen des Harrens Lohn.
Der Vater, der zog in die See hinaus,
Die führet ihn morgen uns sicher nach Haus;
Dann schließest Du jauchzend ihn in den Arm,
Und drückst den Erfrornen in ihm wieder warm.

Der Morgen des folgenden Tags hob an,
Die See war ruhig, nur dann und wann
Die Welle sich tobend am Ufer brach,
Sie ward aber matter und schwächer und schwach.
Am Ufer, da stehen Mutter und Kind,
Sie achten nicht Regen, sie achten nicht Wind,
Sie starren so still in die See hinaus,
Die ihnen den Vater soll bringen nach Haus.
Da, ach, trägt die Welle 'nen Leichnam heran,
Das Kind schaut den Vater, die Gattin den Mann! —
Mit stummem Schmerze, gebadet in Thränen
Sieht man die Mutter am Felsen sich lehnen,
Das Kind schmiegt jammernd sich an ihr Herz,
Es will vergehn in unendlichem Schmerz!
Und sie hebt liebvoll empor jetzt das Kleine,
Die Thräne sich trocknend, damit es nicht weine:
„Sei ruhig," so tröstet gefaßt sie das Kind,
„Und weine mir nicht Deine Aeugelein blind!
„Wenn Dir auch der Vater, den Du so geliebt,
„Heut' blieb in den tobenden Wellen der See,
„O schaue drum doch nicht so schmerzlich betrübt;
„Die Thräne im Auge Dein thut mir so weh!
„O glaube auch hier in der Todesnacht:
„Es lebt ja ein Gott, der über uns wacht!"

Fr. Erdt.

Ottilie.

(Fortsetzung.)

III.

Mehre Monate waren seit jenem Abende verflossen. Mir war es gelungen Gustavs Liebe zu unterdrücken,

ohne mein gegebenes Wort zu brechen, und ohne Ottilie der Untreue zu beschuldigen. Sehr selten nur besuchte er jene Familie, und vor mehren Wochen gab er mir das Versprechen, das Mädchen ganz zu meiden. — Da erfahre ich, als ich ihn eines Abends zum Spaziergange abholen will, er sei von neuem zu seiner Geliebten gegangen. Alle meine Plane für die Zukunft waren vernichtet. Was aber meinen Vorstellungen nicht gelungen, das vermochte der Zufall, und enthüllte, was ich verschweigen mußte.

Gustav gehörte zu denjenigen jungen Männern, die auf den ersten Blick durch ihre Miene und ihr ganzes Wesen einnehmen. Feurig, beseelt von dem besten Willen für das Gute und Schöne, hingebend und vertrauend, fehlte es ihm auf der andern Seite an Ruhe und Festigkeit des Willens. Er gehörte der Zahl der besten Maler an, und hatte neben vielen andern Talenten, ebenfalls eine angenehme gebildete Stimme. In Gesellschaft von Damen war er stets sehr wohl gelitten, und häufig mußte er kleine Neckereien von uns dieserhalb erdulden. Eine Freundin Ottiliens, die Schwester jenes Studenten, des anderen Geliebten, hatte Gustav's Leidenschaft zu Ottilien entstehen und wachsen sehen. Das raubte ihre Ruhe, denn der feurig Liebende hatte auf ihr Herz einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Wie freute sie sich, als sie sah, daß Gustavs Leidenschaft zu erkalten begann. In zehnfachem Grade wuchs ihre Liebe, es war, als hauseten die Feuergeister aus ihres Vaters Keller (sie war die Tochter eines Weinhändlers,) in ihrem Gehirne und Herzen.

Soll ich sie Euch beschreiben? Mit zwei Worten will ich's thun, sie war die Freundin, die Vertraute Ottiliens.

Laura, so hieß das Mädchen, sah wohl ein, daß sie sich getäuscht, daß die Liebe Gustavs noch nicht erstickt sei. Was konnte sie für sich hoffen? Seine Dankbarkeit wollte sie erwerben, sie führte Gustav fort, und flüsterte ihm zu, daß er getäuscht, betrogen worden, und entdeckte ihm die Liebe ihres Bruders. Ein Freundschaftsstück, solcher Freundschaft würdig.

„Ich hätte Dir glauben sollen," schloß Gustav seine Mittheilung, „Du hattest Recht, Ottilie ist eine Kokette. Nie, nie werde ich wieder ihren glatten Worten trauen."

Er hat Wort gehalten lange Zeit; unser Wissen aber und unser Wollen, keines ist ganz vollkommen.

IV.

Und wieder hatte der Mond viele Male gewechselt. Gustav schien getröstet, geheilt von seiner Liebe. Kein Tag verging, der uns nicht wenigstens auf Augenblicke vereinigte.

Und wie ich eines Abends in das enge Stübchen des Freundes trete, — da — kaum trau ich meinen Blicken, — — Ottilie sehe ich an seinem Piano sitzen, höre süße Liebesmelodieen, und Laura im Sessel daneben will den Freund erfassen mit ihren Liebesblicken! Gustav, er schien sich zu entsetzen, als er mich sah.

Ich wendete mich und ging, und zerdrückte die Thräne im Auge, die für den Freund sich emporDrängte.

Gustav suchte mich nicht mehr auf. Ich fand, wenn ich ihn besuchen wollte, ihn nie zu Hause, oder er ließ sich, was mir weher that, verleugnen. Die Liebe hatte über die Freundschaft gesiegt.

V.

Der Präsident unserer Provinz war Minister des Fürsten geworden, und ein anderer war an seine Stelle getreten. Aus hoher Familie und unermeßlich reich, hatte er sich in gar kurzer Zeit durch herablassende Freundlichkeit und Milde die Liebe Aller in hohem Grade zu erwerben gewußt. Seit Wochen schon war es bekannt, er werde die beau monde der Stadt und Umgegend auf einem Balle um sich versammeln. — Auch mir war eine Einladung zu Theil geworden, und war ich gleich kein Tänzer, so übte doch das Ungewöhnliche einer so zahlreichen Gesellschaft einen eigenen Reiz auf mich aus.

Es war schon etwas spät, als ich in den Ballsaal des Hotels geführt ward. Ich war erstaunt, überrascht, und konnte nur wenig auf die herablassenden freundlichen Worte der Excellenz erwiedern. Die Ursache meines Erstaunens — sonderbar — lag in der schwarzen Drappirung der Wände, — kohlschwarz, mit reicher Goldverzierung. Ein schwarzer Ballsaal schien mir etwas ganz widersinniges. Weiß, oder irgend eine helle Farbe müßte meiner Meinung nach, ein zur Freude und Lust bestimmter Raum, jedoch nicht die Farbe der Trauer tragen. Aber als ich mich gewöhnt an das blendende Licht unzähliger Kerzen, als ich hineinsah in die weite Perspektive, da gestand ich mir, nie etwas schöneres gesehn zu haben. Meine Meinung hatte sich geändert. Der dunkle Hintergrund ließ die blendende Schönheit, den zarten durchsichtigen Teint der Damen doppelt schön hervortreten, und verlieh den einzelnen Gruppirungen derselben, inmitten der vielen blitzenden Uniformen der Herren, einen wohlthuenden festen Haltpunkt.

Wie sie dahinschwebten die weichen schönen Gestalten, das Feuer des Brillantschmuckes verdunkelnd, wie sie so leicht dahinschwebten in den weiten, weißen, faltigen Gewändern, im schärfsten Contrast zur schwarzen Hinterwand, gleich luftigen Elfen des Feenreichs. Nicht satt konnte ich mich sehen an diesem schönen lebenvollen Bilde!

Da, — ja es war wohl zu erwarten, Ottilie durfte bei diesem Feste nicht fehlen, — ja da lehnte sie an einem Sessel; eben mußte sie einen Tanz beendet haben, sie schien erhitzt und nippte von dem Eise, das in silberner Muschel ihr ein Herr dargeboten, — eine kräftige,

jugendliche, mir wohlbekannte Gestalt, die jetzt das Antlitz mir zuwendete. Es war Alfred, jener Student.

Wie ein Blitzstrahl durchzuckte mich der Gedanke, Gustav werde ebenfalls noch eintreten, denn schon anwesend konnte er nicht sein, auf Ottiliens Stirn thronte so sichre Ruhe, in ihren Zügen las man unerkünstelt heitern Scherz. In demselben Augenblick sah ich, wie beide auflachten. Ottilie deutet neckend mit der Hand auf die andere Seite, — guter Gott, da steht Gustav in eifrigem Gespräch mit Ottiliens Mutter! Auch er scheint recht froh, und eilt kurz darauf hin zur Geliebten, die durch irgend einen Vorwand Alfred augenblicklich von sich entfernt. Ich traf ihn, als ich mich unter die Tanzenden mischte, und zog ihn mit fort in ein Nebenkabinet. Wir waren beide dort allein.

— Alfred, begann ich, darf ich heute nicht mehr schweigen von Ihrer Liebe zu Ottilien?

„Heute noch; morgen wird sie öffentlich meine Verlobte."

— Nun wohl, ich werde schweigen. — Alfred, halten Sie mich einer Verleumdung fähig?

„Welche Frage!"

— Und wenn ich Ihnen sage, Ottilie treibt gottlos Spiel mit Ihrem und dem Herzen des jungen Mannes da, meines Freundes, den Sie ja auch wohl kennen müssen!

Er bebte vor jähem Schreck zusammen, eine Beleidigung für mich zitterte auf seiner Lippe.

— Alfred, fuhr ich fort, — keine Uebereilung. Mein Leben steht Ihnen zu Dienst, wenn Sie meinem Worte nicht glauben, aber erst hören Sie mich, forschen Sie nach — und nennen Sie mich dann einen Schurken, wenn Sie es können. — Und als ich Alles, Alles erzählt, da preßte er krampfhaft meine Hand in die seine, — ich hatte seinen schönsten Traum zerstört.

„Ich bin unglücklich, namenlos unglücklich, aber ich erkenne Deine Freundschaft und ehre sie. Er, der mir die Liebe meines Mädchens gestohlen, er soll mir blutig entgelten."

Mit Mühe nur konnte ich den Gereizten zurückhalten. — Ein Wort nur noch, ich beschwöre Dich, Alfred — Deine Wuth übermannt Dich. Glaubst Du, Ottilie habe je Liebe für Gustav empfunden? Wie konnte er Dir die Liebe eines Mädchens rauben, die keiner von Euch besessen.

„Wahr, wahr" — antwortete er mir und sank erschöpft auf die Ottomane, — „erst vor wenigen Minuten habe ich gehört, wie sie ihn verlacht und verspottet!" —

Lange blickte er starr vor sich hin, dann erhob er sich schnell und bitter kränkend und beleidigend wendete sich sein Grimm gegen die Urheberin seines Weh's. Er bemerkte nicht, daß Gustav hinter ihm stand, den der Zufall oder die Laune Ottiliens hieher geführt, achtete nicht darauf, daß dieser jedes Wort vernahm.

„Elender, erbärmlicher Wicht," knirschte Gustav zornsprühend, „wenn Dein Herz nicht feiger als Deine Zunge ehrlos und lasterhaft ist, so treffen wir uns beim Anbruch des morgenden Tags im Wäldchen von Myron!"

„Sie können auf mich zählen," erwiederte Alfred schnell gefaßt, und verließ eiligst das Zimmer.

(Schluß folgt.)

Reise um die Welt.

*** Wie mancher Leser von Chamisso's „Schlemihl" mag mit dem Grundgedanken, den der Verfasser dabei gehabt habe, nicht recht ins Klare gekommen sein. Hitzig sagt in einer Vorrede zu der 1839 erschienenen Stereotyp-Ausgabe von Chamisso's Werken: „Die Wahrheit ist, daß Chamisso wohl eigentlich keine specielle Absicht, deren er sich so bewußt gewesen, um davon eine philiströse Rechenschaft zu geben, dabei gehabt. Das Märchen entstand, wie jedes echt poetische Werk, in ihm mit zwingender Nothwendigkeit. — Diese Ansicht wird durch einen Brief bestätigt, den Chamisso selbst an den Dichter, Staatsrath Trinius in Petersburg im J. 1829 geschrieben, dessen in der Vorrede der neuesten Taschenausgabe von Chamisso's Werken erwähnt wird. Chamisso sagt: Ich will mit meiner Poesie selten etwas; wenn eine Anekdote, ein Wort, mich selbst im Leibe von der Seite der linken Pfote bewegt, denke ich, es muß Andern auch so ergehen, und nun ringe ich mühsam mit der Sprache, bis es herauskömmt. Wenn ich selber eine Absicht gehabt habe, glaube ich es dem Dinge nachher anzusehn, es wird dünn, es wird nicht Leben, und es ist, mein ich, nur das Leben, was wieder das Leben ergreifen kann. Machen Sie mich darum zu einer Nachtigall oder zu einem Kukuk, kurz, zu einem Singethier und zu keinem verständigen Menschen — immerhin — ich begehre es nicht besser. — — Der „Schlemihl" ist auch so entstanden. Ich hatte auf einer Reise Hut, Mantelsack, Handschuhe, Schnupftuch und mein ganzes bewegliches Gut verloren. Fouqué frug: ob ich nicht auch meinen Schatten verloren habe? und wir malten uns das Unglück aus. Ein andresmal ward in einem Buche von Lafontaine (den Titel habe ich nicht erfahren) geblättert, wo ein sehr gefälliger Mann in einer Gesellschaft allerlei aus der Tasche zog, was eben gefordert wurde — ich meinte, wenn man dem Kerl ein gut Wort gäbe, so zöge er auch noch Pferde und

Wagen aus der Tasche. — Nun war der Schlemihl fertig und wie ich einmal auf dem Lande Langeweile und Muße genug hatte, fing ich an, ihn zu schreiben. Mein Zweck war, Hitzigs Frau und Kinder, die ich als mein Publikum vorangestellt hatte, zu amüsiren, und so kam es denn, daß sie und Andere darüber gelacht haben. —

, Ueber den Ursprung des Festes der Geharnischten, das bei der Anwesenheit des Königs von Preußen in Neufchatel gefeiert wurde, geht folgende Sage: Zur Zeit als noch die Grafen von Neufchatel auf dem Schlosse, das einige hundert Fuß über der Stadt liegt, ihre Residenz hatten, wollten die Burgunder, vermittelst heimlichen Ueberfalls, sich jenes Schlosses und der Stadt bemächtigen. In Salzfässern wurden bewaffnete Krieger zu Schiffe über den See zur Stadt und als Waare auf den Schloßhof gebracht. Die List wäre gelungen, hätte nicht der Zufall eine Schaar spielender Knaben herbeigeführt, die in den Fässern ein Geflüster vernahmen und die Entdeckung ihren Vätern mittheilten, welche sogleich in Wehr und Waffen nach dem Schlosse zogen und den Grafen von der drohenden Gefahr benachrichtigten. Bei Untersuchung der Fässer zeigte sich die Muthmaßung der Knaben wohlbegründet. Die Fässer wurden in den Schloßkeller geworfen, die Bürgertreue und der Scharfsinn der Kinder aber in dem noch jetzt bestehenden Festzuge verewigt.

, Nach den Schulgesetzen für die höhern Unterrichts-Anstalten in China dürfen die Schüler nicht mit Schlägen regalirt werden. Dies hindert die Lehrer jedoch nicht, welche auszutheilen. Bei einem Falle dieser Art führten die Angehörigen des Schülers, der von dieser Liberalität genossen, auf die Schulgesetze gestützt, Beschwerde bei der Ober-Behörde. Sie wurden folgendermaaßen beschieden: Wenngleich es nicht in Abrede zu stellen, daß die Anwendung körperlicher Züchtigung nicht unter erlaubte Strafen im Gesetz aufgeführt sei, so verbiete dasselbe jedoch auch nicht das Schlagen ausdrücklich und weil es dasselbe nicht ausdrücklich verbiete, so habe der Lehrer durch die dem Schüler ertheilte Ohrfeige nicht ausdrücklich gegen das Gesetz gehandelt und könne daher auch nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Richtet euch danach! (foreign review.)

, Die Musik Mozarts, aber auch die Rossini's, ist bis in die Steppen der Kalmuken gedrungen. Als Humboldt 1829 den Kalmukenfürsten Lered-Dschab von Astrachan aus besuchte, führte während der Tafel die Kapelle des Fürsten, aus lauter Kalmuken bestehend, Ouvertüren von beiden Meistern mit vieler Fertigkeit aus.

, Man sprach neulich von der jetzt so oft genannten Sängerin Schebest und stritt darüber, welches ihre beste Parthie gewesen. Unstreitig der Dr. Strauß, meinte Beckmann.

, Der Charivari erzählt: Der Berliner Magistrat läßt die Wälder in der Umgegend von Berlin lichten, er will dadurch seine christliche Gesinnung beweisen, denn was giebt es Christlicheres in der Welt, als Haiden auszurotten.

, Tieck, der von seiner Lähmung ziemlich wieder hergestellt ist und sich schon wieder mit Schreiben beschäftigen kann, ist zum geheimen Hofrath ernannt worden.

, Von der neuen Zeitung „Leipziger Locomotive" ist die erste Nummer erschienen. Sie giebt ein Universal-Feuilleton, tagsgeschichtliche Notizen in der Manier der Dorfzeitung und Annoncen. Die Auflage soll schon 3000 Exemplare stark sein.

, Die Redakteure erhalten in der Person des Bischof Alexander einen neuen Kollegen. Er wird in Jerusalem eine allgemeine protestantische Zeitung herausgeben; die englischen Blätter sagen: in englischer, preußischer und hebräischer Sprache.

, Russo, Rubinstein und Filtsch sind drei Pianisten und Concertgeber, die zusammen kaum 30 und einige Jahre zählen.

, Niemand weiß seine Heiligen besser auszuputzen, als der Portugiese. Das Christuskind hat in den meisten Kirchen eine wohlgepuderte Perücke mit einem Zopfe von ungeheurer Länge und mit unzähligen Bandschleifen. Der ganze Anzug ist dem eines Hofmannes vor 100 Jahren ähnlich. Kurze Höschen, seidne Zwickelstrümpfe, Knie- und Schuhschnallen von falschen Steinen. Auf der Perücke prangt eine Strahlenkrone und im Knopfloch der Christus-Ritterorden. — So berichtet die Dresdner Abendzeitung.

, Ein origineller Engländer hat den Einfall gehabt, ein Paar in Glasgow verfertigter Stiefel, wohl verpackt mit der Post nach Calcutta zu schicken. Das Porto betrug 6 Pfd. Sterl. Seit der neuen Ermäßigung des Postgesetzes in England sind Excentritäten dieser Art gar nicht selten, und viele Damen in verschiedenen Welttheilen bedienen sich dieses Weges, einander Geschenke zuzuschicken.

, Bei der Probe einer Oper konnten die Hornisten dem Capellmeister das Piano gar nicht recht machen. „Immer piano, piano, meine Herren! rief er. Man gehorchte. „Noch mehr piano!" Es geschah. „Noch besser." Man blies gar nicht. „So ists schön" sagte er, „nur wenn möglich noch ein wenig mehr piano."

, Saphir sagt: Es giebt Kaffeeschwestern und Bierbrüder. Es giebt Männer, welche Kaffeeschwestern und Frauen, welche Bierbrüder sind.

, Neulich hatte ein Setzer aus einem leitenden Artikel einen leidenden gemacht. Jedermann hielt dies für einen Setzfehler, aber es lag tiefer Sinn darin, der Artikel hatte wirklich viel durch den Censor gelitten.

, Ein Pariser Blatt kündigt Campes nützliches Unterhaltungsbuch für die liebe Jugend in folgenden Hieroglyphen an: Campe's nussli chez und lerei chez Unt erha ltungsbouk fur di lib e jugen. — In einem Dorfe bei Wien stehen auf einer Tafel hart an einer Wiese die Worte: Niemand wird gebeten, über diese Wiese zu gehen. — In Breslau liest man am Saale des ** „Hunde werden gebeten nicht mitzubringen."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 132. — Am 5. November 1842.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Muschel und Perle.*)

Es wirft des Meeres Welle
Gleichgültig auf den Sand
Des Ufers, unablässig
Der Muscheln bunten Tand.

Doch seine Perlen schleudert
Nicht hin des Meeres Lauf,
Die wahrt es wohl geborgen
Auf sicherm Grunde auf.

Drum willst Du Lebensschiffer
Der Perle Dich erfreun,
Tauch unter in die Tiefe
Da wohnet sie allein.

Doch trägst Du nur Verlangen
Nach buntem Sinnesspiel
Dann bleib am Strand, dort liegen
Der leeren Muschel viel.

Georg Lotz.

*) Aus den Originalien.

Die Walhalla,

von deren Einweihung die Zeitungen so viel berichtet haben, liegt am linken Ufer der Donau, dicht bei dem Marktflecken Donaustauf und den malerischen Ruinen der Burgfeste Stauf gegenüber, von Regensburg mäßige zwei Stunden entfernt. Der bewaldete Felshügel, auf welchem sie erbaut ist, steigt von der Tiefe ziemlich steil bis zu einer Höhe von 304 Fuß über dem Stromspiegel auf. Schon aus weiter Ferne ist das Gebäude dem Wanderer sichtbar. Eben so ist die Aussicht von oben herab sehr umfassend. Die Städte Regensburg und Straubing, mit ihnen eine zahllose Menge kleinerer Ortschaften überschaut das Auge, welches ungehindert weit hinab den Wendungen der Donau und den den Strom begleitenden Vorbergen des bayrischen Waldes folgen kann. An klaren Tagen erblickt man gegen Süden sogar die Häupter der Alpenkette. Der Tempel selbst ist im altdorischen Style ganz aus Marmor aufgeführt. Der treffliche Baukünstler, Leo v. Klenze, als Vorbild das Parthenon zu Athen wählend, entwarf den Plan; die Leitung der technischen Ausführung war zunächst dem k. Kreisbaurathe Nadler und dem k. Baukondukteur Estner anvertraut. Das Hauptgebäude erhebt sich auf drei übereinander emporsteigenden Terrassen, die nach Art der uralten Cyklopen- oder Polygonmauern aus vieleckig behauenen Steinen aufgeführt sind. Eine prachtvolle Treppe, welche sich zweimal theilt und wieder vereint, steigt zum Portikus hinan. In der Mitte der Treppenhöhe befindet sich ein zweiter, kleiner Eingang, der in die unterirdischen Gewölbe führt, in welchen die Vorrichtungen zur Beheizung angebracht sind. Zweiundfünfzig kanellirte dorische Säulen, 5 Fuß 9 Zoll im Durchmesser haltend, und an der Hauptfronte in doppelter Reihe stehend, umgeben das längliche Viereck des Tempels und tragen das mit Triglyphen verzierte Fries und die Gesimsstücke. Alle Stein-Arbeiten sind mit einer Schärfe und Präcision ausgeführt, wie man sie vielleicht nirgend anderswo sieht. Die Länge der Walhalla, mit Einschluß des Terrassenbaues, welcher ihr zum Fuße dient, beträgt 228 Fuß, die Breite 108 Fuß, die Höhe 69 Fuß. Ueberdies haben die südlich vorspringenden Treppen für sich eine Längen-Ausdehnung von 200 Fuß, eine Höhe von 140 und eine Breite von 286 Fuß. Die Giebelfelder des Tempels sind mit runden Bildwerken von Schwanthalers Meisterhand geschmückt. Jede der beiden Gruppen besteht aus 15 Figuren. Die im südlichen, gegen die Donau ausschauenden Giebelfelde versinnlicht Deutschlands Wiederherstellung nach dem letzten Befreiungskriege, und durch die nördliche Giebelgruppe, eine der gelungensten Erfindungen Schwanthalers, ist die welthistorische Hermannsschlacht dargestellt. Der Dachstuhl und die Dachbedeckung sind ganz von Eisen, und es findet sich kein Stückchen Holz dabei.

Theater.

Am 3. November. Zum erstenmale wiederholt: Jugend muß austoben, Lustspiel in 1 Akt, von Angely. — Das heitere Stück und die treffliche Darstellung setzten das Publikum auch diesesmal in die fröhlichste Stimmung. Man rief alle Mitwirkenden hervor, und bedauerte, daß Herr Fricke hier zurückblieb, da er doch als Eisentraut so ergötzlich ervortrat.

Hierauf zum erstenmale: **Ein Pagenstückchen**, Posse in 1 Akte von Dr. Töpfer. — Dieser Posse liegt die bekannte Anekdote zum Grunde, daß Voltaire im Gefolge des großen Königs auf Anstiften eines muthwilligen Pagen von den Bauern in Wenrode für einen Affen angesehen wurde. Das Stück amüsirte trotz großer Uebertreibungen, welche die Herrn Wolff und Schweizer für die Lachlust des schon heiter angeregten Publikums gehörig auszubeuten wußten. Herr Genée (König) in Maske und Haltung treue Copie und Mad. Bethmann (Page v. Pirch), die sich in Ernst und Scherz gleich ausgezeichnet beweist, wurden gerufen.

Zum Beschluß zum erstenmal: Die Müller oder das gestörte Stelldichein, komisches Ballet in 1 Akt. Musik arrangirt von A. Märsch. In diesem Ballet, welches durch Mimik und Tanz und durch die gelungen angepaßte Musik leicht verständlich wurde, glänzten Herr Mähl als Peter durch seine außerordentliche Gliedergewandtheit und Herr Schweizer durch seine FF-Laune, die ihn sogar zu „klassischer" Improvisation hinriß. Beide, wie auch Herr Fricke und Dem. Birey wurden gerufen. Das mäßig zahlreiche Publikum verließ sehr erheitert das Haus.

Berichtigung. In der Kritik des „Patkul" ist (Schaluppe No. 131 Seite 1066) Zeile 20 von unten statt praktische „poetische" und Zeile 13 v. u. statt Reihen „Strichen" zu lesen.

Kajütenfracht.

— Wenn das Einfangen herren- und zeichenloser Hunde in den Straßen der Stadt für die öffentliche Sicherheit auch unerläßlich ist, so sollten doch dabei Scenen vermieden werden, welche die Bildung eines Vereins gegen Thierquälerei auch hier am Orte nur höchst wünschenswerth erscheinen lassen. In der Frauengasse ward am Mittwoch von den Scharfrichterknechten ein kleiner Hund geschlengt und lange in der Schlinge hin- und hergeschleudert, ehe er erwürgt wurde. Es läßt sich leicht denken, welchen empörenden Eindruck das furchtbare Geheul des gequälten Thieres und die konvulsivischen Bewegungen desselben auf das Gefühl der Bewohner machen mußten.

Provinzial-Correspondenzen.

Neufahrwasser, den 3. November 1842.

Der Nordwest hat es wieder recht arg mit uns gemacht, oder uns doch wenigstens gezeigt, daß er zur rechten Zeit wieder da ist, um auszuwehen, zu reinigen und dabei auf den Strand zu bringen, was ihm grade im Wege liegt. Es ist doch merkwürdig, daß grade die Heiligen und die Seligen (1. u. 2. Novbr.) ihr Ansehen durch alle Jahre zu behaupten suchen, indem sie uns durch Sturmestoben, Regengüsse und Schneegestöber auf den Namen Winter aufmerksam zu machen suchen; sie sind gleichsam die Pförtner des gemüthlichen Winters, und also wollen wir auch sie nicht unfriedlich begrüßt haben. — Also unser Nordwest brachte uns zuvörderst so viel Wasser in unsere sonst stille Weichsel, daß sie wieder einmal recht lebenskräftig ihre wellenartigen Bewegungen bis in die Mottlau fortsetzte, wodurch zuvörderst gestern, um die sechste Abendstunde, ein Boot mit 4 Personen beim Uebersetzen von Strohdeich umschlug von denen es bis heute früh noch nicht sicher gestellt war, ob auch der vierte gerettet worden ist. Dann wurde die englische Brigg George Clark (geführt von Capitain G. Clark) aus Whisby, von Copenhagen mit Ballast kommend, so auf den guten Strand von der Westerplate gesetzt, daß wenigstens keine Gefahr für die Schiffs-Mannschaft obwaltet; der Schiffs-Capitain ist bereits am Lande. — Ein kleines holländisches Schiff Twe Gebröders (geführt von Capitain de Jonge) mit Holz nach Groningen bestimmt, segelte am 27. v. M. von hier ab, und bekam in der Gegend von Bornholm (wie der Capitain meinte) durch ein im Grunde liegendes Wrack eine so starke Leckage, daß er bei dem stark wehenden Nordwest und der sehr kleinen Besatzung, von der seine Frau und 4 Kinder das Hauptpersonal ausmachen, alle Mühe hatte, sich in drei Tagen wieder hierher zu pumpen, während welcher es nicht möglich war, auch nur Wasser warm zu machen. Vermuthlich hat die Holzladung ihm kräftige Unterstützung gegeben. — Das von Pillau mit Getreide und diversen Gütern nach Stettin bestimmte Schiff Frisch (geführt von Capitain G. F. Range) ist wegen gebrochener Raa und Verlust an Segel für Nothhafen hier eingelaufen, während theils an- theils zurückgekommene Schiffe in dem sichern Putziger Wyck geankert haben; dagegen einige Danziger Schiffe, die bekannt mit der hiesigen Rheede und den sie unsicher machenden Winden, als tüchtige Nautiker lieber das offene Meer gewählt haben, statt einen unsichern Ankerplatz zu gewinnen. Vielleicht werden die nächsten Tage, wenn das Wetter so bleibt, uns noch mehr erzählen.

Philotas.

Königsberg, den 1. November 1842.

Am Sonnabend den 29. v. M. gab ein Pianist, Herr Engelhardt aus Weimar ein Conzert im Saale des ehemaligen Gräfl. Lucknerschen Hauses auf der Königsstraße, welcher ihm aus besonderer Gefälligkeit von dem nunmehrigen Besitzer, Hrn. Gehbauer überlassen war. Wie in diesen Blättern bereits erzählt wurde, hatte Herr Gehbauer das Unglück am ersten Neujahrstage, hier abzubrennen, und hat nun seine Pianofortefabrik in jenes Lokal verlegt, das sich durch Räumlichkeit und besondere Eleganz auszeichnet. Herr G. machte nach dem Unglücksfalle, der eine augenblickliche Stockung in seiner Fabrik veranlaßte, eine Reise nach Wien und andern durch Kunstfleiß berühmten Städten, um die besten und neuesten Muster in seiner Kunst kennen und würdigen zu lernen, und verabsäumt nichts seinen Instrumenten die höchst möglichste Vollkommenheit zu geben. Auch jenes Instrument, auf welchem Hr. Engelhardt concertirte, zeigte von der Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit seines braven Meisters: durch Stärke des Tons und allmälige Verschmelzung des Piano und Forte; doch, nachdem wir Liszt gehört haben, ist es schwer unserm Publikum zu genügen; diese Erfahrung machte auch Herr Engelhardt, indem sein Vortrag das zahlreich versammelte Publikum kalt ließ. Ein Herr Krausse, Schüler des Liszt, dessen Kunst in Paris, Kopenhagen und andern Residenzen gerechte Würdigung fand, und der bei seiner Durchreise nach Petersburg uns ebenfalls durch ein Conzert erfreuen will, dürfte mehr Beifall und Anerkennung finden, da er sich gleich seinem Meister durch Originalität und bewundrungswürdige Kunstfertigkeit auszeichnet. Wie es heißt, will Herr Engelhardt sich hier als Musiklehrer niederlassen und in die Fußstapfen des Herrn Tag treten, welcher den Buchhandel der „Gebrüder Bornträger" hieselbst nächstens übernehmen

wird, eine Aufgabe, der Herr E., nach der hier abgelegten Probe, wohl gewachsen zu sein scheint. — Von den 8 angekündigten Orchester-Konzerten, unter dem Vorstande des braven Veteran Witt, dem Vater des Redacteur der Königsberger Zeitung, sind bereits zwei mit demselben Beifall gegeben, wie in den vorhergehenden Jahren, und diese musikalischen Abendunterhaltungen haben nichts von ihrer Mannigfaltigkeit, Vollkommenheit und Kunsthöhe verloren, durch welche sie sich längst auszeichneten. Neulich wurde der Vortrag einer Symphonie von unserm neuen Musikdirektor Herrn Görner beifällig aufgenommen, und ein Herr Börner, der kürzlich hier als Don Juan Fiasko machte, trug einige Arien vor, die recht sehr ansprachen. — Was nun unser Theater betrifft, so wird recht fleißig fortgespielt, und die Theilnahme des Publikums an dem neu zusammengesetzten Kunstinstitut äußert sich durch einen zahlreichen Theaterbesuch und ein recht bedeutendes Abonnement auf eine erfreuliche Weise. Dem. Sack, früher in Danzig, hat sich auch schon hier durch ihren reinen, seelenvollen Gesang wie durch ihr gewandtes Spiel, Achtung und Beifall erworben; Frl. v. Jagemann steht ihr würdig zur Seite und Herr Mertens, der Tenor, wird oftmals Mantius II. genannt, dem er an Vortrag und Stimme, wie in der Persönlichkeit ähnlich ist. Sein bisweilen etwas steifes Spiel, wie neulich als Max im „Freischütz“ wird sich bei mehr Uebung und Mühe bald abschleifen. Herr Herbort, Regisseur der Oper und des Schauspiels, weiß in beiden Fächern, in der Oper in Baßparthien, im Schauspiel in Vater- und Charakterrollen, sein Talent auf beifällige und der Kunst würdige Weise, geltend zu machen, seine Braut, Frau v. Seele ist eine andere Crelinger; Dem. Wolff eine allerliebste Soubrette in Schauspiel und Oper; Mad. Kresner-Pohlmann weiß im Fache der Mütter wie auch als komische Alte in Schauspiel und Oper sich beliebt zu machen und der Komiker Weirauch hat die Lacher auf seiner Seite. Die erste Liebhaberin Mad. Brückner-Hildebrandt wird uns in der Folge ihren Werth mehr und mehr erkennen lassen, über den einige Zeitschriften recht günstige Urtheile fällen. Die Hrn. Gödicke, Tegen, Hensel zeigen sich als fleißig und brauchbar, Vater Buchholz, Klotz, Jensen, Baum, Harward u. a. wie die Damen Baum, Harward u. s. w. sind aus früheren Beurtheilungen bekannt. Also Glückauf! — Bei Fleiß und Mühe von Seiten der Regie und Direction wirds gewiß mit diesem Institute einen recht guten Fortgang haben; wenn nur erst ein ansprechender Bariton engagirt wäre, denn mit den Hrn. Börner und Dorner wills halt nit vorwärts. — — Ein Referendarius B., dessen Mutter eine Pension aus der allgemeinen Wittwenkasse erhält, trägt bei derselben um Erhöhung der Pension an, und wird natürlich abgewiesen; nun wendet er sich an das Ministerium und an den König selbst. Die Briefe, in einem ganz confusen und sonderbaren Styl abgefaßt, veranlassen die obere Behörde, seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen, welche Untersuchung das traurige Resultat seiner Ueberlieferung an die hiesige Irrenanstalt zur Folge gehabt hat. —

„Die Ehe ist ein Paradies auf Erden.
Doch kann sie auch zur Hölle werden.“

Dies Motto enthält eine Erfahrung, welche schon Tausende und aber Tausende in ihrem Leben gemacht haben, und noch machen werden. Kürzlich veröffentlichte die hiesige Zeitung einen Gesetzentwurf, nach welchem die Ehescheidungen auf eine furchtbare Art erschwert würden, sobald derselbe erst sanctionirt ist. Die meisten gesetzlichen Gründe der Ehescheidung würden hiedurch aufgehoben werden: z. B. mangelnder Nachweis des unbescholtenen Wandels einer von ihrem Manne getrennt gewesenen Frau; Versagung der ehelichen Pflicht; Unvermögen und körperliche Gebrechen; Beleidigungen und solche Thätlichkeiten, die nicht gleich das Leben und die Gesundheit gefährden (täglich eine Portion Ruthen- oder Peitschenhiebe darf also der Mann der Frau oder umgekehrt zukommen lassen); Unverträglichkeit und Zanksucht; unordentliche Lebensart und Verschwendung mit Ausnahme der beharrlichen Trunksucht; Mangel an Unterhalt der Frau; gegenseitige Abneigung u. s. w. — Die Ehe soll ein Band der Freundschaft, der Liebe und gegenseitigen Vertrauens sein, und auf diese Art und unter solchen Bedingungen das Glück des Lebens begründen; ruht sie nicht auf dieser Basis, so ist ihr Zweck verfehlt und die Trennung einer unglücklichen Ehe ist die größte Wohlthat, welche eine weise Regierung denen gewähren kann, die unter einem solchen Loose seufzen. Wie viele Beispiele giebt die Erfahrung, daß getrennte Eheleute bei anderweitiger Verheirathung erst das wahre Glück der Ehe erkannten, die ihnen in ihrem frühern Bunde eine Hölle war! Wie manches Verbrechen ist dadurch entstanden daß der Mann von seiner Frau, die Frau vom Manne nicht gerichtlich getrennt wurde, und deshalb der leidende Theil zur Selbsthilfe schritt, um sich vom Elende zu befreien! — Wer also eine böse Sieben zur Ehehälfte hat, wie sie der Humorist Abraham a St. Clara in seinen Predigten so treffend beschreibt, oder die Frau, welche einen Haustyrannen und unnützen Tagedieb zum Gatten hat, gehe noch bei Zeiten vor Gericht und lasse sich scheiden, ehe das Gesetz die eherne Pforte zuschlägt, und nur den Tod als Erlöser hoffen läßt. — Die schwierige und langwierige Anstellung der jungen Leute in Staatsämtern und das oft so kärgliche Einkommen, das ihnen nach langem Harren endlich zu Theil wird, befördern das Coelibat jetzt schon auf eine bemerkbare Weise; wird aber nun noch gar die Unauflöslichkeit der Ehe selbst in den evangelischen Staaten zum Gesetz, so wird dies die Zahl der Heiraths-Kandidaten noch um Vieles vermindern und die Sittenlosigkeit nicht beschränken, sondern vermehren. — Vom 1. Jan. künftigen Jahres soll hier neben unserer politischen Zeitung, welche Einigen zu liberal erscheint, eine andere Zeitung erscheinen, welche die conservative Tendenz befolgen will; als künftiger Verleger wird der Buchdrucker Greis und als Redacteur — man rathe? — unser gute alte Raabe genannt. — Das Urtheil in zweiter Instanz wider den Dr. J., den bekannten Verfasser der vier Fragen, soll am 22. v. M. gefällt sein; doch ist noch nichts Näheres bekannt. — Kürzlich wurde in der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung der Vorschlag gemacht: das Tabakrauchen auf der Straße wieder wie in der Cholerazeit zu gestatten, aber durch Stimmenmehrheit verworfen. O der engherzigen Ansichten über Unschicklichkeit, Mißbrauch, Feuersgefahr u. s. w. In den meisten Seestädten (ich nenne nur unser Nachbarstädtchen Pillau) — in den östreichischen Staaten u. s. w. wird auf den Straßen geraucht, und hier will man es nicht gestatten.*) — Der vom Magistrat gewählte Direktor bei der Domschule, nachdem Herr Dr. Lukas seine Demission eingereicht hat, Herr Professor L. soll die Wahl nicht angenommen haben; über ꝛc. Witt ist noch nichts entschieden.

Aug. S.

Briefkasten.

Ein Ungenannter protestirt gegen den Ausspruch des Rezensenten in No. 129 der Schaluppe, daß das Violinspiel des Herrn Herrmann König kalt gelassen habe. „Nicht alle Freunde der Musik“, sagt derselbe „theilen diese Meinung, glauben vielmehr erklären zu können, daß des in Rede stehenden Künstlers Spiel ein sogar tiefes Gefühl nicht verkennen lasse und die Fingerfertigkeit dabei sich keineswegs auf Kosten des Ausdrucks geltend mache.“ —

*) Die Entscheidung steht wohl der Polizei und nicht den Stadtverordneten zu. D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 29. Oct. bis 5. Nov. 1842.

Die Kauflust war in dieser Woche nicht so stark wie in der vorigen, da die Schiffe, die noch im Laden waren, expedirt sind, zum Theil auch die letzten flauen Berichte aus England, und ein Fallissement in London, wobei Mehrere an unserer Börse betheiligt sind, die Lust zu Unternehmungen benommen haben, zumal auch von Holland die Nachrichten nicht aufmunternd lauten. Zum Verkauf wurden ausgeboten: Weizen 602 L., Roggen 212 L., Erbsen 98 L., Gerste 10 L., Leinsamen 104 L., Raps 14½ L., Rüps 8 L. Davon wurden verkauft: Weizen 220 L., Roggen 187½ L., Erbsen 15 L., Leinsaamen 104 L., Rüps 8 L. zu folgenden Preisen: Weizen 34 L. 133pf. à 346 fl., 11 L. 133—34pf. à 338 fl., 10 L. 132—33pf. à 335 fl., 23 L. 134pf. à 330 fl., 17 L. 132—33pf. à 327½ fl., 11 L. 132pf. à 320 fl., 6 L. 131—32pf. à 330 fl., 15 L. 126pf. à 290 fl., 40 L. 129pf. à 285 fl., 55 L. ohne daß der Preis bekannt geworden. Roggen 9½ L. 124pf. à 215 fl., 25 L. 122—23pf. à 206 fl., 27 L. 122pf. à 205 fl., 10 L. 120pf. à 204 fl. Graue Erbsen 2 L. à 290 fl., weiße 12 L. à 205 L. 1½ L. à 200 fl. Leinsaamen 26 L. à 377½ fl. vom Uebrigen, sind die Preise nicht bekannt geworden. An der Bahn wird gezahlt: Weizen 45—58 sgr. Roggen 28—35 sgr. Gerste 22—28 sgr. Erbsen 28—35 sgr. graue 42½—47 sgr. Hafer 16—18 sgr Spiritus für 9600% 13⅓ bis 13⅔ Rthlr.

Die eigene Ansicht und Prüfung des interressanten optischen Apparates, welchen Herr Reis, Optikus aus Nymwegen, gegenwärtig hiesigen Freunden der Optik, so wie Hülfsbedürftigen zur Auswahl darbietet, hat mich überzeugt, daß alle seine Instrumente, von dem einfachsten Augenglase an, bis zum complicirtesten Mikroskope, von vollkommener Güte des Materials, so wie von einer seltenen Genauigkeit und Vollendung seitens der Schleifung sind. Letztere beruht auf einem, dem Herrn Reis ganz eigenthümlichen Modus, der mit Recht eine wesentliche Verbesserung in dieser Kunst genannt zu werden verdient.

Ich kann demnach alle, und besonders denen, die, sei es zur Schonung und Pflege ihrer Augen, sei es wegen wirklich schon vorhandener Gesichtsfehler, sich der Brillen bedienen, diese Gelegenheit sich mit guten, wirklich preiswürdigen Gläsern zu versehen, auf das angelegentlichste empfehlen.

Danzig, den 1. November 1842.

Dr. Götz senior.

Ich füge mein Urtheil dem obigen bei.

Danzig, den 3. November 1842.

Dr. Behrendt.

Gleicher Meinung bin ich.

Danzig, den 3. November 1842.

Joh. Chr. Ayke.

Mit Bezug auf Obiges, erlaube ich mir mein Optisches Institut, welches im engl. Hause aufgestellt ist, in der 1ten Etage, Zimmer No. 16, Eingang: Langenmarkt, dem verehrten Publikum bestens zu empfehlen.

J. Reis, Optikus und Okulist aus Nymwegen.

Auf die **Neunte verbesserte** und **sehr vermehrte Original-Auflage des Brockhaus**schen **Conversations-Lexicons**, vollständig in 120 Heften à 5 Sgr. werden Bestellungen angenommen bei **B. Kabus,**

Langgasse, dem Rathhause gegenüber.

Holländische Heeringe ¹⁄₁₆ 40 Sgr., Großberger in ¹⁄₁, ½ und ¼ Tonnen Schottische vorjährige in ¹⁄₁ Tonnen und in Fäßchen à 20 Sgr. (Haushaltungen empfehlend), fetter alter werderscher Käse à 3 und 2 Sgr. das Pfund, so wie alle Gewürz- und Material-Waaren empfiehlt F. G. Werner, Fischmarkt Ecke am Häckerthor No. 1496.

Ein Schulamts-Candidat erbietet sich zum Privat-Unterricht, sowohl in den gewöhnlichen Schulwissenschaften als auch in der höhern Mathematik, Physik, Geschichte der Philosophie, Literaturgeschichte und den Elementen der engl. und franz. Sprache; auch ist derselbe bereit Knaben für die mittlere und obere Classen von Gymnasien und Realschulen privatim vorzubereiten. Meldungen werden angenommen in seiner Wohnung, Frauengasse No. 887, so wie bei dem Buchhändler Herrn Gerhard.

Kommende Woche bin ich gesonnen noch einige Tanz-Kolonnen, sowohl für Erwachsene als Kinder zu arrangiren und ersuche hiemit die etwanigen geehrten Theilnehmer sich zur gefälligen Rücksprache, Goldschmiedegasse No. 1092 zu melden. Auch empfehle ich mich Einem hochgeehrten Publiko zu Arrangements bei Festlichkeiten und zum Unterricht verschiedener Solo-Tänze.

Julius Selke jun.,

Tanzlehrer.



So eben erhielt ich von London eine ganz vorzügliche Sendung Stahlfedern, als:

Ladies-pen (Damenfeder), beste Sorte das Dutzend 10 Sgr., 2te Sorte 5 Sgr.; (eine ganz vortreffliche Feder).

Lord-pen (Herrenfeder), Silberstahl und broncirt 10 Sgr.; (noch unübertroffen).

Napoleons (Riesen-) Feder, die Karte zu 20 Sgr.; (die dauerhafteste, die bis jetzt existirt).

Auch andere, wohlfeilere Sorten sind wieder angekommen bei ***Fr. Sam. Gerhard.***

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.